

Berliner Börsen-Beitung.

Berlin, Sonntag,

Die Zeitung erscheint in der Woche zwölfmal.

Bezugs-Preis:

vierteljährlich für Berlin 7 Rth. 50 Pf. ohne Postenlohn, für ganz Deutschland und Oesterreich 9 Rth.

Für Frankreich, Belgien, England, Schwed. Amerika u. s. in Kreuzband-Verbindung 20 Rth. für das Vierteljahr.

Bestellungen werden angenommen für Frankreich bei Aug. Nannet in Straßburg l. G., für England bei Aug. Siegel in London, 80 Lime Street E. C. Gowie & Co. in London, 19 Great Street E. C.

Bestellungen werden angenommen

bei allen

Postanstalten, Zeitungs-Speditionen und unserer Expedition.

Als besondere Beilagen erscheinen:

Verdingungs-Anzeiger.

Hôtels- und Bäder-Anzeiger.

Vollständige Ziehungslisten

der Preussischen Klassen-Lotterie.

Allgemeine Verloosungs-Tabellen

mit Restanten-Listen

und viele andere wichtige tabellarische Uebersichten.

Insertions-Gebühr:

die viergespaltene Zeile 40 Pf., Reclametzeit 80 Pf.

Expedition der Berliner Börsen-Beitung: Berlin W., Kronenstraße Nr. 37. — Annahme der Inserate: in der Expedition.

Die letzten Wochen vor der März-Revolution.

Die Folge des kräftigen Hervortretens der Opposition auf dem allgemeinen Landtag 1817 war eine überaus strenge Censur der Zeitungen und Bücher. Aber die Presse nahm den Kampf entschlossen auf, die liberale und nationale Gegenwehr gegen das System des absolutistischen und orthodoxen Königs, der die Zugeständnisse nur gemacht hatte, um weiteren Ansprüchen gegenüber in festerer Position zu sein, sprach aus jeder gedruckten Zeile und war gefährlicher zwischen den Zeilen zu lesen. In Berlin herrschte Thurnerma, die Ausregung war seit dem sogenannten Kartoffel-Aufstande im Vorjahre unter den Arbeitern nicht gewichen. Sensationelle Prozesse bildeten das allgemeine Gespräch.

Die Verhandlungen der am 17. Januar 1818 zusammengetretenen Ausschüsse des Landtags gestalteten sich, obwohl ein großer Theil der Opposition in den Ausschüßwahlen sich nicht betheiligte, bedeutungsvoll. Sie begannen mit einer Bewachung von 30 Mitgliedern, geführt durch v. Auerswald und den Grafen Schwerin; dann richtete Camphausen eine förmliche Kriegserklärung an die Regierung. Ihr Verhalten seit dem Schlusse des Landtags könne nur Unwillen und Sorge um die Zukunft erwecken. Das Ausland sei erkrankt gewesen über die Mäßigung des Landtags, der, bis an die äußerste Grenze entgegengekommen, weit vorgebogen die Hand zum Ausgleich geboten habe, aber diese Hand sei im Jern zurückgeschloßen, ein Wort hätte hingereicht, um den Verfassungsfreier in Preußen zu beendigen, es sei nicht gesprochen worden. Die Folgen würden getragen werden. „Die Geschichte wird richten zwischen der Regierung und uns.“

In diesen Tagen kamen täglich Berichte aus Frankreich, Italien, Oesterreich, Süddeutschland über steigende Gährung in den Ländern. Der in der Badenischen Kammer von Baffermann gestellte Antrag, daß auf eine Nationalvertretung im Deutschen Bunde hingewirkt werde, erregte in ganz Deutschland Entzückung. Friedrich Wilhelm IV. war voll Selbstgefühl, er verließ sich auf die Arme. Er bezeichnete in Privatgesprächen die Liberalen durchweg als Goltzko, Empörer, Jacobiner, doch ließ er alle Mitglieder der Ausschüsse zu einem Hoffeste ein, wo den Liberalen Kammerherren und Officiere höfliche Blicke und anzügliche Worte widmeten.

Am 26. Februar kam von Paris die Nachricht nach Berlin, daß eine Emence ausgebrochen und das Ministerium Guizot gestürzt sei, doch werde der König unverzüglich ein neues Ministerium berufen. Am 27. kennzeichneten neue Nachrichten die Emence als Revolution, die den König bewegen habe abzudanken und die Herzogin von Dianas als Regentin zu berufen. Ungeheure Beiführung herrschte am Berliner Hofe, die sich Mittags verdeckte bei der Meldung, sowohl Louis Philipp wie die Herzogin seien geflohen, die Republik sei erklärt und eine provisorische Regierung eingesetzt worden, der mehrere Communisten und ein gewöhnlicher Arbeiter angehörten. Die zuvor übermüthigsten Herren in Berlin waren ganz kopflos, der König aber überwand seine Beklemmung, wies die Andeutungen, daß eine offene Einlenkung in die constitutionelle Bahn jede Gefahr fernhalten würde, zurück und zeigte eine Zuversicht und Heiterkeit des Gemüths, die Freyden bekundete. Er glaubte, durch höhere Eingebung die wahre Bedeutung der Ereignisse erkannt zu haben. Die Hand der Vorsehung habe den König Ludwig Philipp, der durch Rechtsbruch und Treulosigkeit den Thron gewonnen habe, ge-

straf und die Wiederherstellung des Rechts vorbereitet; die Hand voll Verbrecher, deren sich die Vorsehung bedient habe, würden bald ihre Ohnmacht fühlen, auf den Trümmern der Rebellion würde der legitime Thron der Bourbonen sich wieder erheben. In einem Briefe an Alexander von Humboldt schrieb Friedrich Wilhelm: „Lassen wir schweigend die Gerechtigkeit Gottes gewähren!“

Als der Prinz von Preußen die Bemerkung machte, die Entlassung der Ausschüsse sei eine gute Gelegenheit, durch die Gewährung fester Zeitbestimmungen für die regelmäßige Wiederkehr des Landtags die öffentliche Meinung günstig zu beeinflussen, rief der König: „Niemand soll Forderungen erheben, ich lasse mir nichts vor-schreiben!“

Nun wurde ihm suggerirt, daß die Bewegung in Preußen am besten zu erklären sei durch den Patriotismus, den ein Krieg mit Frankreich wach-rufen würde. Schon am 1. März brachte die Staatszeitung einen Artikel, der die Französischen Verhältnisse abfällig beurtheilte und ansprach, die Preussische Regierung halte einen Krieg mit der jungen Republik für wahrscheinlich, sie werde sich dazu rufen. Sie beabsichtige nicht, sich in die inneren Angelegenheiten Frankreichs einzumischen, rufe aber alle Deutschen Hüften und Stämme auf, einig und bereit zu sein, um Angriffe zu begegnen. Daß in dieser Sprache eine Herausforderung Frankreichs liege, hat man nicht empfunden.

Mittlerweile waren die Süddeutschen Regierungen durch die immer höher schwellende Strömung im Volke genöthigt worden, große Zugeständnisse, wie Pressfreiheit, Bürgerbewaffnung, Freiheit der Volksversammlungen u. s. w., zu machen, und der Bundesrat hatte in seiner Angst die Berechtigung jedes Deutschen Staates, solche Freiheiten einzuführen, zugestanden. In Berlin wurden die politischen Keuzigkeiten auf den Straßen vorgelesen, in den Restaurants unterhielt man sich mit bekannten Spitzeln über die beste Art, Barrikaden zu bauen, denuncirt wurde nicht mehr, man konnte ja nicht die ganze Stadt einsperren. Als am 6. März der König die Landtagsausschüsse entließ, sagte er: „Die Vorsehung hat Ereignisse eintreten lassen, welche die Gesellschaft in ihre Grundfesten zu erschüttern drohen. Kein Volk hat unter ähnlichen Verhältnissen jemals ein erhabeneres Beispiel gegeben, als das unsrige.“ Am demselben Abend fand die erste Versammlung patriotischer und gebildeter Männer statt, die angesichts heran-nahender Kriegen eine Adresse an den König zu richten beschloßen. Am nächsten Tage hatte der Magistrat denselben Gedanken, nahm aber Abstand, weil der Oberbürgermeister Krausnick mittheilte, der König habe ihm persönlich versichert, „Alles werde sich auf das Beste gestalten“. Am 7. März war eine größere Versammlung Unter den Zelten, die eine Adresse an den König, welche neun Forderungen enthielt, annahm. Der Polizeipräsident hat unter Drohungen verboten, die Adresse anders als durch die Stadtpost an den König gelangen zu lassen. Dann beschloß die Stadtverordneten-Versammlung eine Adresse. Hierauf kam eine Deputation der Breslauer Stadtbehörden nach Berlin und bat um Audienz. Eine Cabinetsordre vom 8. März sagte, der Beschluß des Bundesrats gestatte zwar jedem Staat, die Censur aufzuheben, aber der König strebe ein gemeinsames Bundesrecht an, deshalb habe er das Staatsministerium angewiesen, in diesem Sinne thätig zu sein. Diese Halbheit vermehrte die Unzufriedenheit.

Am 13. März zogen die Berliner in Masse nach den Zelten, wo eine Versammlung stattfanden sollte. Patrouillen durchzogen die Straßen, das

Schloß, die Bank, das Zeughaus und andere Gebäude waren mit Militair besetzt. Die Versammlung verlief friedlich, wenn auch lebhaft Reden gehalten wurden. Als aber große Scharen über den Schloßplatz zogen, rückte plötzlich Cavallerie vor und hieb ein. Mehrere Personen, auch Frauen, sind verwundet worden. In anderen Straßen geschah dasselbe, obwohl nirgends ein Anlaß dazu gegeben war. Es ist nicht bekannt geworden, wer zu diesem schroffen Angriff den Befehl gegeben hatte; die Staatszeitung berichtete: „Das zur Vorbeugung von Excessen aufgestellte Militair zerstreute die Volkshaufen, welche sich auf den Straßen gebildet hatten, ohne daß irgendwie erhebliche Excesse vorkamen. Leider wurden aber, wie es bei solcher Gelegenheit nicht zu vermeiden ist, mehrere Personen beschädigt.“

Seit diesem Abend, wo das erste Blut geflossen war, erhielt die Lage einen ernsteren Charakter. Schon am 14. jagte wieder eine Cavallerie-Abtheilung durch die Brüderstraße und verwundete mehrere Personen. Am 15. sammelte sich eine Menge auf dem Schloßplatz und in der Breiten Straße, die laut ihren Unmuth äußerte. Angesehene Bürger begaben sich zu dem Polizeipräsidenten, dem Stadtcommandanten und dem Minister v. Boleschwingh, die alle strenge Unterdrückung wegen der militairischen Ausdehnung versprachen. Die Stadtverordneten beschloßen, die Regierung zu ermahnen, das Militair ganz zurückzuziehen. Am Abend des 15. sind unter Pfeisen und Schreien Pflastersteine gegen die Soldaten geschleudert worden, worauf neue Angriffe von Infanterie und Cavallerie erfolgten. Der erste, aber mißglingte Versuch mit dem Barrikadenbau wurde gemacht.

Am 16. traf die Nachricht von der Revolution in Wien ein. Am demselben Tage ist in einer Conferenz der Ministre, des Gouverneurs und des Commandanten mit dem Oberbürgermeister und dem Stadtverordneten-Vorsteher die Einführung bürgerlicher Schutzcommissionen beschloßen worden. Dem Einschreiten des Militairs sollte das der Schutzbürger vorangehen, die eine weiße Binde mit Aufschrift tragen und einen weißen Stab, der von der Masse Schwefelholz genannt worden ist.

Am 17. waren in der ganzen Stadt Versammlungen, auf allen Straßen hieß es: „Morgen geht los!“ Auch der Polizeipräsident kannte diese Parole und meldete sie im Schloße, fand aber keinen Glauben. Die berühmten beiden Schüsse am 18. sind wahrscheinlich nicht Signal zum Ausbruch des Kampfes gewesen, sondern äußerer Anlaß. Die Fabel von den Polen, Juden und Franzosen hat der Polizeipräsident v. Minutoli selbst widerlegt. Nicht eine Verschwörung hat den Sturm organisiert, sondern die Verblendung der Machthaber.

X.

Telegramme.

München, 12. Februar. (C. T. C.) Der Ministerialrat im Ministerium des Aeußern Kumpfer ist heute früh gestorben.

Wien, 12. Februar. (C. T. C.) Die Wiener Universitäts-Bibliothek ist wieder eröffnet. Eine Kundmachung des Rectorates der Akademie bildender Künste verfügt auf Grund eines Beschlusses des akademischen Professorencollegiums die Stillung des Unterrichts an der allgemeinen Maler- und Bildhauerschule. Der Unterricht an den Specialschulen bleibt sonach aufrechterhalten.

Paris, 12. Februar. (C. T. C.) Der Kriegsminister strengte gegen den Advocaten Courto die Klage an, da er am Schlusse der geführten Verhandlung im Pola-Processe die Arme beleidigt habe. (Siehe auch in der II. und III. Beilage.)